

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 32

Artikel: Der italienisch-türkische Krieg (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-29712>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Den ersten zu Lande in diesem Krieg — der die Losung geben sollte bis ans Ende des Feldzugs.

Die eigenartige Tiefengliederung der russischen Befestigungsanlagen, zeigte sich erst später in den Schlachten von Liaojang und Mukden, als diese den Charakter des Festungskriegs anzunehmen begannen. Dem entsprechend entwickelte sich japanischerseits jene besondere Fechtweise des stufenweisen Heranarbeitens mit den sich tagelang unentschieden hinschleppenden Gefechten (Nr. 23 und 26, 1911.)

Umgekehrt trägt die Schlacht am Jalu — abgesehen vom Flußübergang — mit ihren einfachen verschanzten Linien und dem schnellen Verlauf des Kampfes, mehr das Gepräge der Gefechtsführung von 1866 und 1870/71.

Es ist der abgekürzte Angriff einer Verteidigungsstellung, im Gegensatz zum verzögerten Kampf um eine befestigte Stellung.

Wenn die russische Oberleitung über ihre Truppen anders disponierte, nachdem der japanische Angriff ausgesprochen gegen die nördlichen Befestigungsgruppen ansetzte, schien die Schlacht für sie am 1. Mai keineswegs verloren.

Das Regiment von Antung konnte den rechten Flügel derselben bei Chuliencheng, die Reserve mit drei Bataillonen den linken bei Gotorinski, mit zwei andern die Mitte bei Mako entlasten.

Gelang es trotzdem nicht der dreifachen Uebermacht am folgenden Tag stand zu halten, ward doch ein bedeutender Achtungserfolg erzielt, der seine Wirkung auf den Gegner äußern mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Der italienisch-türkische Krieg.

(Fortsetzung.)

Am 1. Dezember wurde General Roberto Brusati, bisher Kommandeur des Turiner Armeekorps, zum Kommandeur des 2. in Benghasi stehenden Armeekorps bestimmt. Nach offiziellen Berechnungen standen am 3. Dezember in Italien 385,000 Mann, davon 85,000 in Tripolis unter den Fahnen. Für die Heimat verblieben also immer noch 300,000 Mann gegen einen Normalbestand von 240,000 — 270,000. Am 13. Dezember wurden aus Erythrea ein Bataillon Askaris in Stärke von 1000 Mann hauptsächlich zur Aufklärung im Gebirge nach Tripolis geschickt. Statt weitere Jahrgänge der Reserve einzuberufen, sollten die Rekruten und zwar der Jahrgang 1892 im Januar 1912 und der von 1893 vorzeitig im November 1912 eingestellt werden. Am 17. Dezember berief das Kriegsministerium 1150 Reserveoffiziere ein. Am 27. Dezember wurden die Infanterie-Regimenter 34, 35 und 89, die schon seit längerem in Neapel mobilisiert bereit standen, nach Tobruk und Derna gesandt. Weiter verfügte die Regierung die Mobilisierung der Infanterieregimenter 30 und 61 sowie zahlreicher Kavallerie und Artillerie, um auf alle Fälle vorbereitet zu sein. Am 7. Januar ging das 26. Infanterie-Regiment (Piacenza) auf den Kriegsschauplatz. Anfang März gab das Kriegsministerium eine amtliche Liste der vor dem Feinde Gebliebenen, an ihren Wunden Gestorbenen und Vermißten heraus: bis zum 2. März 1912 in Summa 38 Offiziere und 722 Mann (?). Der Löwenanteil fällt auf das 11. Bersaglieriregiment. Am 6. März wurde verfügt, daß der Re-

servistenjahrgang 1898 in Italien am 30. März in Tripolis am 1. April entlassen werden sollte. Für diese Entlassenen wäre naturgemäß die Einberufung eines neuen Reservejahrgangs unausbleiblich gewesen, da die Kadres, die schon jetzt nicht übermäßig stark, nicht geschwächt werden durften. Auch sollte eine weitere Division, dieses Mal nach der Cyrenaika, gesandt werden. Dem Kriegsministerium, das aus Sparsamkeitsrücksichten mit diesen Maßregeln zögerte, wurden in der Presse Vorwürfe gemacht. Anlässlich des Gefechts bei Bir-Tobras vom 6. Dezember 1911 waren zwischen Caneva und dem Divisionär Pecori-Giraldi, welcher übrigens wegen Schwerhörigkeit gar nicht ins Feld gehörte, Differenzen entstanden. Ersterer hatte darüber eine Schrift veröffentlicht. Unter allgemeinem Beifall erklärte der Kriegsminister in Senate, er werde gegen den General vorgehen. Am 21. März wurden 25,000 Mann zur Ablösung der zur Entlassung kommenden Reservisten nach Afrika geschickt. Am 12. April ist das 43. Infanterieregiment (Tortona) nach dem Kriegsschauplatz abgegangen. Am 26. April berichtete der „Avanti“, daß ein ganzes Armeekorps zur Beförderung nach einer der Inseln des ägäischen Meeres mobil gemacht werden sollte. Am 12. Juni schenkte der Mailänder Automobilklub der Militärverwaltung zwei gepanzerte Automobile, die mit Geschützen versehen unter dem Namen „die Kreuzer der Wüste“ für die Kriegführung in Tripolis verwendet werden sollten. Anfang Juni gab das Kriegsministerium bekannt, daß die einberufenen Mannschaften des Jahrgangs 1898 in Tripolis am 20. Juli, in Italien am 15. August entlassen werden sollten. Die vom Kriegsschauplatze zurückgezogenen 40,000 Mann sollten durch Mannschaften der Jahresklasse 1890/91 ersetzt werden.

Die türkische Mobilmachung angehend, so konnte das alte Regime sich nicht auf die Bevölkerung von Tripolitaniern verlassen. Abdul Hamid liebte es, die ihm Mißliebigen, besonders die Jungtürken, nach den großen Gefängnissen zu verbannen, welche damals die Oasen von Mursuk und Tripolis bildeten. Im Verkehr mit diesen unglücklichen Patrioten lernte die Bevölkerung von Tripolis, welche in ihren Beamten nur Blutsauger von Abdul Hamids Gnaden sehen mußte, ganz andere Leute der osmanischen Metropole kennen. Diese hatten in ihrer Prüfungszeit Tripolis zu einer wirklich türkischen Provinz gemacht, es ferner auch verstanden, sich mit den Führern der fanatischen Stämme des Innern, so den Berbern von Tibesti, weiter den gefürchteten Senussi von Kufra in ein gutes Verhältnis zu setzen, das natürlich auch fortbestand, nachdem ihre jungtürkischen Gesinnungsgenossen in Konstantinopel ans Ruder gelangt waren. Als der italienische Angriff die schwache Besatzung von Tripolis einige Tausend Mann der 17. Division vollständig überraschte, konnte sie nichts Besseres tun, als möglichst schnell nach dem Innern von Tripolitaniern abziehen. Hier organisierten ihre Führer einen Widerstand, welcher den Türken vollkommen unbegreiflich war. Wunderbar bleibt es, daß die führenden Männer in Konstantinopel so wenig über die Verhältnisse in Tripolis orientiert waren. So sprach sich der Generalissimus Mahmud Schefket sehr resigniert über die dortige Verteidigung aus und wies darauf hin, daß die Mittel der Regierung nicht ausreichen

würden, die Provinz Tripolis zu halten. Kenner, wie der frühere Wali, Marschall Ibrahim Pascha, welcher italienischen Intriguen hatte weichen müssen, waren überzeugt, daß die verfügbaren Kräfte Italien jahrelang im Schach halten würden. Eine Besetzung der Küsten würde darin nichts ändern. Neschad Bey in Tripolitaniern und Enver Bey in der Cyrenaika waren die Seele des Widerstandes. Ein Korrespondent des Temps berichtete am 23. November über seine Erlebnisse im türkischen Lager in Tripolitaniern. Danach hätten im Gegensatz zu andern Nachrichten die Begeisterung der Araber nicht einen Augenblick nachgelassen. Die Türken zeigten eine bewunderungswürdige Ordnung und keine Spur von Entmutigung. Sie wären die besten Instrukturen für diese Wüstensöhne. Gewehre, ja Maschinengewehre von den Italienern erobert, wären massenhaft vorhanden. Die Freiwilligen wären glücklich darüber, neben einer ausreichenden Beköstigung einen Sold und ausreichende Munition zu erhalten. Keiner wollte mehr, besonders wenn er wußte, daß ihm, wenn er in diesem heiligen Kriege feile, Mohameds Paradies sicher sei. Bei dieser Gelegenheit sei ein Irrtum der italienischen Berichterstattung klargestellt. Sie spricht in ihren Gefechtsberichten des öfters von den eroberten grünen Fahnen des Propheten im heiligen Kriege. Hier kann es sich nur um sogenannte Marabutfähnchen handeln, die zu Dutzenden muhamedanische Heiligengräber zu umgeben pflegen; und welche von den Arabern gerne mit ins Feld genommen werden. Auch die türkische Heeresleitung hat daran gedacht, für ihre Zwecke Flieger heranzuziehen, so hat sie sich von Paris Deperdussin-Eindecker verschrieben, in Stambul von dem französischen Flieger Le Grand eine Militärflugschule einrichten lassen und den Aviatiker Kajann für ihre Zwecke gewonnen. Wann allerdings türkische Aeroplane in Tripolitaniern erscheinen werden, steht sehr dahin. Wie gewaltig die italienischen Grausamkeiten gegen die Araber die Bekenner des Islam aller Länder erregt haben, das beweist unter anderm, daß der Scheik Mubarek von Kuwait 3000 Pf. als Beitrag zu den Kriegskosten nach Konstantinopel gesandt und sich erboten hat 60 000 Mann ins Feld zu stellen. Ende November betont der Finanzminister die günstige Finanzlage zumal infolge von großen freiwilligen Spenden aus allen Ländern des Islam der Staatschatz durch die Ausgaben durch den italienischen Krieg nicht belastet werde. Verhältnismäßig wenig hatten die Rüstungen in Tripolis durch die Grenzsperrre in Tunis und in Aegypten zu leiden, welche — man könnte beinahe sagen, je nach Laune der Regierenden! — bald strenger, bald laxer gehandhabt wurde. In Deutschland hatte man am 11. Dezember ein Genesungsheim für türkische Offiziere in Wiesbaden gegründet, eine Expedition des Roten Kreuzes nach Tripolis gesandt, welche dort Ende Januar im türkischen Lager ankam. Am 11. Dezember entsandte der Tuaregstamm der Tibbus Kolonnen Freiwilliger nach der Küste von Tripolitaniern. Lächerlich berührt es, wenn am 4. Januar ein Mailänder Blatt berichtet, einem deutschen Reserveoffizier Meier sei es nach dreimaligem Versuch gelungen, über die tunesische Grenze ins türkische Hauptquartier zu kommen. Mitte Februar war Niasi Bey, welcher bei dem Vorgehen aus Konstantinopel

seiner Zeit eine große Rolle gespielt, nach manchen Fährlichkeiten glücklich in der Cyrenaika angekommen. Sogar Arnauten aus Plewlje boten telegraphisch dem Kriegsminister ihre Dienste gegen die Italiener an. Ende Juni weiß ein römisches Blatt aus Tunis zu melden, daß sich viele türkische Offiziere aus Tripolis aus Marseille einschifften, um sich als Verteidiger gegen die italienischen Angriffe auf Kleinasien und die Inseln des ägäischen Meeres zur Verfügung zu stellen.

Es scheint, als hätte man in Rom geglaubt, die Türkei würde sich der italienischen Annexion ähnlich gefügig gezeigt haben, wie der österreich-ungarischen Einverleibung von Bosnien und der Herzegowina vom 5. Oktober 1908. Der Grimm der italienischen Blätter, daß dies durchaus nicht geschehen, erscheint jedem, welcher die neuen Verhältnisse am Bosphorus kennen gelernt hatte, geradezu lächerlich. Unmittelbar nach der Kriegserklärung am 30. September 1911 trat die italienische Flotte sogleich in Aktion. Der Herzog der Abruzzen entsandte am 28. und 30. September die Torpedojäger „Coraciere“ und „Artigliere“ unter dem Befehl des Kapitäns Biscaretti nach der Küste von Preveza. Hier zerstörten sie zwei türkische Torpedoboote, drangen in den Hafen von Preveza ein und bombardierten ihn. Vor Tripolis selbst kreuzte seit der Kriegserklärung eine italienische Escadre unter dem Admiral Aubry. Nach einem kurzen Bombardement am 3. und 4. Oktober stellten am 5. kleinere gelandete Matrosenabteilungen fest, daß die Festungswerke zerstört und vom Feinde verlassen. Der Besetzung am 6. stand somit nichts entgegen. Die türkische Besatzung, Teile der 15. Nisam-Division, hatte sich in voller Ordnung in das Hinterland südlich Tripolis zurückgezogen. Noch in den ersten Tagen nach der Kriegserklärung hatten sie den der italienischen Flotte entkommenen Munitionsdampfer „Derna“ unter einem Hagel von feindlichen Geschossen entladen und seine Ladung mit sich geführt. Maßgebend für den Rückzug der Garnison mag auch der Wunsch der europäischen Konsuln gewesen sein, welche in den echt orientalischen winkeligen Straßen und den ausgedehnten Vorstädten Blutvergießen und dadurch ein fremdenfeindliches Massacre als Gegenantwort gefürchtet hatten. Italienische Truppen haben in diesem Feldzug eine gleiche zarte Rücksichtnahme auf die Interessen Neutraler nicht gezeigt. Von den Plätzen an der Küste Nordafrikas, welche für den Feldzug in Betracht kommen, kann einzig und allein Tripolis halbwegs als Festung angesprochen werden. Die Werke selbst haben den modernen Geschützen gegenüber allerdings keinen großen militärischen Wert. Malerische orientalische haushohe Stadtmauern umgaben die Altstadt. Sie waren wohl zu Zeiten mehr zum Schutze gegen Angriffe von der Landseite angelegt, wie sie von flüchtigen Beduinenstämmen zu gewärtigen waren. Auf einer vorspringenden Halbinsel nördlich der Altstadt, zum Teil aus spanischer Herrschaft stammend, stand das „neue“ und das „spanische“ Fort, weiter auf einer Insel das „französische“ Fort — alle drei nördlich derselben. Am Ostrande der Altstadt selbst bot das Palais des Paschas, das Serail, den italienischen Marinegeschützen ein deutliches Ziel. Im Vorgelände lagen weitere Forts, Sultaniéh östlich, Hamidié westlich der Altstadt, ungefähr 3 km

von ihr entfernt. Die türkische Verteidigung verfügte nur teilweise über gute Krupp'sche Feldgeschütze. Nach der Angabe des Kriegskorrespondenten des „Daily-Telegraph“ hätten diese sehr wohl den Italienern Schaden zufügen können. Die schon genannte Nisam-Division verfügte außer über eine Anzahl von Gebirgs- auch über sechs Feld-Batterien. Nach den bei den Geschützen Gefallenen zu urteilen, scheint man nicht diese, sondern eben erst zum Dienste herangezogene Neger aus Fezzan als Bedienungsmannschaften verwandt zu haben. Die Feldbatterien selbst haben sich jedenfalls dem Rückzuge der Garnison ins Innere angeschlossen. Angesichts des italienischen Kriegsüberfalls mitten im Frieden war es eine militärisch durchaus zu billigende Maßnahme, welcher auch Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz in einem Artikel einer Wiener Zeitung beigetreten ist, daß die Besatzung sich ohne eine hartnäckige Verteidigung zu versuchen, zurückzog. Sollte sie doch gerade den Kern für alle Neuformationen bilden, welche mit Hilfe der Freiwilligen aus den zahlreichen Araber- und Beduinenstämmen ins Leben treten sollte. Nach den Grundsätzen des alten Régimes verwendete man die Rekruten mit wenigen Ausnahmen nicht in dem gleichen Landesteil. So hatten die Garnisonen von Tripolitanien meist aus anatolischem Ersatz bestanden. Die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht, welche von den Jungtürken in ihr Programm aufgenommen worden war, hatte mit diesem Prinzip gebrochen. Sie war in Tripolitanien auf große Schwierigkeiten gestoßen. Bisher war nämlich die einheimische Bevölkerung vom Kriegsdienste vollkommen befreit gewesen. Erst Anfang 1911 hatte der Wali Ibrahim Pascha mit Einführung dieser unpopulären Einrichtung begonnen. In Barka und Fezzan war der Unwille der Bevölkerung so groß gewesen, daß die Maßregel bei der Schwäche der türkischen Regierung zunächst einige Jahre hinausgeschoben werden müssen. Mit bedeutender Verkürzung der Dienstzeit gelang es dem Pascha, dieselbe in Tripolis selbst einzuführen. So kam es, daß, als der Krieg ausgebrochen war, auf stärkere Reserveformationen gar nicht gerechnet werden konnte, Landwehrformationen dagegen gänzlich fehlten. Zum Kampfe gegen die Italiener hatten sich allerdings zahlreiche Freiwillige gestellt, aber sie entbehrten zunächst jeder modernen militärischen Ausbildung. Unter diesen Umständen mußte die schwache türkische Liniendivision zunächst mehr als Instruktions- denn als Kampftruppe zur Verwendung gelangen. Zu den schweren militärischen Unterlassungssünden, welche schließlich den Jungtürken aufs Konto gesetzt werden müssen, gehörte es auch, daß nur eine Kabelverbindung, die von Tripolis nach Malta, bestand. Sie wurde sehr bald von den Italienern unterbrochen. Eine zweite durch Aegypten nach Konstantinopel fehlte gänzlich: ein Mangel, der sich im ganzen Kriege bitter rächen sollte! Wie wohl manches in Tripolitanien, muß auch diese Unterlassungssünde auf den Mangel an finanziellen Mitteln geschoben werden, welcher eine Ausführung nicht zuließ. Wir wollen hier nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, daß am 1. Oktober 1911 eine fette italienische Ente aufflatterte. Danach war die türkische Flotte in einer Seeschlacht zwischen Chios und Lesbos von den Italienern vollkommen vernichtet worden.

Der Wunsch mochte hier wohl Vater des Gedankens gewesen sein!

Die Besetzung der übrigen Küstenpunkte folgte zum Teil sehr bald. Zu einer einfachen kampflosen Uebergabe auf die italienische Aufforderung hin, ist es indessen nirgends gekommen. Ueberall mußte erst die italienische Schiffsartillerie in Tätigkeit treten. Bei den meisten Küstenpunkten mußten erst Forts, tatsächlich nur stärker gebaute Kasernen, bombardiert werden, dann galt es den infanteristischen Widerstand der meist schwachen Wachkommandos, welche einige 100 Mann niemals überstiegen haben, zu brechen. Erst dann konnte an eine Ausschiffung von Truppen gedacht werden. Bei Tobruk, nahe an der ägyptischen Grenze, war der türkische Widerstand besonders schwach. Hier erfolgte die Ausschiffung am Tage des Bombardements, am 4. Oktober. Die Italiener, ein Bataillon Infanterie, zwei Feldbatterien, eine Geniekompagnie waren direkt von Neapel eingeschifft worden. Sie gehörten einem Sondertransport an und standen unter dem persönlichen Kommando des Admirals Aubry. Derna, weiter westlich, wurde am 16. Oktober des längeren beschossen. Zwischen den Führern der Besatzung, den Türken, welche von der Uebergabe nichts wissen wollten, und den arabischen Scheiks, die gegensätzlicher Meinung waren, war es zu Differenzen gekommen. Die Ansicht der Türken aber drang durch. Ein besonders hoher Seegang soll eine raschere Landung verhindert haben. Am 17., nach anderer Version erst am 23. Oktober, wurde ein Infanterieregiment gelandet. Torpedojäger und Hochseetorpedoboote mußten vorher dicht an den Strand gehen, um die Stadt und die Verteidiger aus nächster Nähe zu beschießen. Trotzdem blieb die türkische Infanterie in ihren geschickt angelegten Schützengräben und leistete, durch etwas Feldartillerie unterstützt, hartnäckigen Widerstand. Die Türken gingen schließlich zurück, aber nur um sich in der nächsten Nähe von Derna wieder festzusetzen. Am hartnäckigsten scheint der türkische Widerstand in Benghasi, der Hauptstadt von Barka, der Cyrenaika, gewesen zu sein.

Hier leitete Oberst Enver Bey (mit dem gleichnamigen Freiheitshelden und Berliner Militärattaché nicht zu verwechseln!) die Verteidigung. In deutscher Militärschule gebildet, hatte er sich durch einen längeren Aufenthalt in Benghasi und Derna eine genaue Kenntnis des Landes erworben. Dann in Damaskus hatte er sich bei dem Hauran-Feldzuge als Generalstabs-Offizier einen großen Ruf erworben; später in gleicher Eigenschaft am Albanesenkriege teilgenommen; vor der Kriegserklärung war er Generalstabs-Offizier beim Korps in Adrianopel. Am 15. Oktober erschien die Hauptmasse der 2. Transportstaffel, die 2. italienische Infanterie Division unter General-Major Briccola, vor Benghasi. Das Geleit von elf Kriegsschiffen wurde von Admiral Aubry persönlich geführt. Die überaus heftige Beschießung machte einen Widerstand auf den Strandstreifen unmöglich. 4000 Mann Infanterie unter der persönlichen Führung des Divisionskommandeurs waren kaum gelandet, als sie ein ungestümer türkischer Gegenangriff bis unter die Kanonen der Schiffe zurückwarf. Erst gegen den Abend gelang es den Italienern Sidi, östlich Benghasi, zu nehmen und hier Fuß zu fassen. Stürmisches Wetter und energischer

Widerstand schoben die Landung bis am 19. Oktober hinaus. Eine ganze Infanteriebrigade, die Infanterieregimenter 68 und 79, besetzten dann die Stadt. Auch den Zuzügen von Mitgliedern des geistlichen Ordens der Senussi, deren Hauptsitz in Kufra, 850 km südlich Benghazi, war der hartnäckige Widerstand zu danken. Es ist bemerkenswert, daß durch Angabe der italienischen Verluste bei der Eroberung dieser Stadt, welche auch in der Fassung der „Agencia Stefani“ auffallend zur Geltung kam, der Enthusiasmus der italienischen Presse über den „schönen Spaziergang“ abgekühlt wurde und nüchternen Erwägungen über die Schwierigkeiten des leichtsinnig begonnenen Kolonialkrieges Platz machte. In Homs, östlich Tripolis, wurde am 19. Oktober eine befestigte Kaserne gründlich beschossen. Da die Stadt nur kleinen Schiffen verhältnismäßig sichern Ankerplatz bieten kann und das Wetter sehr stürmisch war, begann die Ausschiffung erst am 20. Hier dürften ein bis zwei Infanterieregimenter mit entsprechender Feldartillerie ausgeschifft worden sein.

In Tripolis selbst standen zur Besetzung am 6. Oktober zunächst nur Matrosen- und Marine-Infanterie-Detachements mit Schnellfeuergeschützen zur Verfügung. Sie sicherten die Landfront der Stadtbefestigung mit dem rechten Flügel an der Batterie Sultaniéh, mit dem linken an der Batterie Hamidié. Die für die Versorgung der Stadt und Besatzung so unendlich wichtigen Wasserwerke von Bumeliana im Süden der Stadt mußten naturgemäß mit in die Stellung hineingenommen werden. Hierdurch erhielt dieselbe, besonders bei der augenblicklichen geringen Zahl der Verteidiger, mit einer durchschnittlichen Entfernung von mindestens 5—6 km eine ungeheure Ausdehnung. Die sofort begonnene Befestigung der Stellung war so primitiv wie möglich, und erfüllte nicht deren eigentliche Zweck. Italien, dessen Festungsbaumeister vor Jahrhunderten den bastionierten Grundriß eingeführt hatten, dessen Prinzip es war, durch die Befestigung im besonderen der Flankierung mit geringen Besatzungsstärken auszukommen, schien im Tripolisfeldzug von dieser Befestigungsart nichts wissen zu wollen. Die Linien der Schützengräben liefen gerade und ohne Unterbrechung. Um das Abbröckeln des Sandbodens zu verhindern, war die Brustwehr zur Feuerabgabe ins Vorgelände mit Sandsäcken erhöht worden. Jede Flankierung, wie schon gesagt, fehlte. An einzelnen Stellen waren leichte Geschütze und Maschinengewehre in Stellung gebracht worden. Das Freimachen des Schußfeldes vor den Linien war teilweise erfolgt. Es mochte sein, daß Matrosen- und Marinetruppen in diesen Spatenarbeiten wenig Übung hatten, oder daß man dieselben möglichst schonen wollte. Hatten sich manche Voraussagen von angeblichen Kennern des Landes nicht erfüllt, so erschien vollends eine huldigende und die Italiener freundlich aufnehmende Arabermenge als ein Märchen aus 1001 Nacht! Diese putzten vielmehr in aller Heimlichkeit ihre Gewehre, versorgten sich reichlich mit Munition und lauerten auf die Gelegenheit, die Eindringlinge über den Haufen zu schießen. Neschat Bey, Oberst und Kommandeur der regulären türkischen Division, war durch Offiziere, welche in der Stadt Tripolis in den verschiedensten Verkleidungen zurückgeblieben waren und durch

rege Fühlung mit der Bevölkerung über alle Vorgänge auf dem Laufenden gehalten worden. Die chauvinistische italienische Presse hatte Volk und Heer zu überzeugen gesucht, daß von einem regelrechten Kriege in Tripolitaniën keine Rede sein könne. Nach der Besetzung sollten sich die Türken, wenige 1000 Mann, ins Gebirge zurückgezogen haben. Die fast täglichen kleinen Scharmützel, welche zu diesem beruhigenden Bilde nicht passen wollten, wurden im allgemeinen nicht ausreichend genug beobachtet. Bis jetzt hatte ja die italienische Mobilmachungsmaschine wunderbar geklappt. Freilich war die tatsächliche, wie wir oben gezeigt haben, von der wirklichen unendlich verschieden. So fehlten z. B. die mit Einziehung der Reservisten verbundenen Reibungen. Das einzige, was zum Vormarsch in Landesinnere fehlte, die Kameele, waren allerdings nicht so schnell herbeizuschaffen. Im letzten Augenblick hatten die Türken noch rechtzeitig die Hand auf dieses Transportmittel gelegt. Was auf dem tripolitanienschen Markte noch jetzt von diesen Tieren vorhanden war, taugte nicht viel; man mußte sich nach Tunis und nach Aegypten zur Anschaffung wenden. 120 in der ersten Eile zusammengebrachte Tiere hatte der Oberbefehlshaber, General Caneva, auf Veranlassung des Bürgermeisters Hassun Bey Karamanli wunderbarerweise ihren Besitzern zurückgeben lassen. Die Wasserversorgung, die zunächst durch 14 große Tankschiffe der Marine vorgesehen war, mußte später sehr schwierig werden. Auch hier konnte bei einem Vormarsch ins Innere nichts anderes übrig bleiben, als auch diese Vorräte auf dem Rücken der Lasttiere zu verladen, eine weitere Vergrößerung und Beschwerung des mitzuführenden Trosses! Der italienische Soldat war bisher durch seine Intendantur an eine reichliche Nahrung gewöhnt worden (er erhielt sogar Wein!), welche auf die Gefahr einer Minderwertigkeit bei der Gefechtswendung hin, jedenfalls auf die Dauer nicht verkürzt werden konnten. Es schien, daß man durch Zuwarten mit den Operationen nur gewinnen könne. Sollten doch den Türken auch infolge der rigorosen Schließung der Nachbargrenzen die Möglichkeit, sich ausreichend zu verproviantieren, mit jedem Tage mehr genommen werden. Ueber die Verhaftung einzelner Spione und „Araber“, über die Versuche von Anschlägen auf Offiziere und Mannschaften hatte man sich mit südlicher Leichtigkeit hinweggesetzt. Das Leben in dem eroberten Tripolis hatte nicht unregelmäßiges aufzuweisen, die trügerische Ruhe der Bevölkerung täuschte. Sogar die türkische Polizei, die Zaptiehs, war in italienische Dienste getreten. Auf ihrer bisherigen Uniform trug sie die weithin sichtbare italienische Nationalkokarde. Dem Generalstabe wie der Leitung war naturgemäß die Hartnäckigkeit des Widerstandes in den einzelnen Küstenstädten durchaus nicht verborgen geblieben. Sie wurde aber mehr auf lokale Ursachen als auf ein festes System geschoben.

(Fortsetzung folgt.)

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. *Trainberichterstatter.* Um die bei den Manövern der letzten Jahre hervorgetretenen Mängel des Trainwesens zu beheben, sollen in diesem Jahre bei den Armeemanövern Generalstabsoffiziere den